

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64592)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grotchen. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von G. Klesser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotchen bezahlt.

XII. Jahrgang. Sonnabend, den 13. October 1855. N^o 82.

Die Einzelhaft.

Nach fremden und eigenen sechsjährigen Erfahrungen im neuen Männerzuchtthause zu Bruchsal.

(Schluß.)

Für die Schulen in Deutschland ist gewiß schon Namhaftes geschehen, besonders abermals in Baden. Aber wie viele Tausende vergessen ihr Wischen Lesen, Schreiben und Rechnen, welches ihnen der Volksbildner ihres Dorfes einbläute! In den Anstalten mit gemeinsamer Haft ist für die Schule armselig gesorgt, und nicht ohne Grund. Eine Schulstunde ist gewiß an sich nicht sehr fruchtbar, und wo hätte man in gemeinsamer Haft Muße, sich täglich ein Stündchen mit den Lehrgegenständen außer der Schule zu beschäftigen? An Sonn- und Feiertagen? Wer dies meint, setze sich einmal Sonntags zu 60 bis 70 Sträflingen; summt es nicht wie in einem Bienenstöck, so brüllt der Aufseher, oder man erhält freundschaftliche Püffe, und wer könnte da schreiben oder lesen und ruhig nachdenken? Nicht der Lehrer, sondern die unverbesserliche Einrichtung bewirkt, daß der Schulunterricht in der gemeinsamen Haft von wenig Nutzen ist, und die allmähliche Einrichtung einer kleinen Bibliothek fast keinen Sinn hätte. Man scheint dies vollkommen einzusehen, wenigstens beschränkt sich die Zahl der Bücher, nach Weglassung alter zerrissener Bibeln und einiger vorfindstüchlicher Gebetbücher, in der Regel auf eine geringe Zahl. Hier in der Einzelhaft befindet sich eine Bibliothek von Büchern aus allen Fächern, religiösen, erbauenden und belehrenden Inhaltes, so wie über Gewerbkunde, so daß der Sträfling seine Profession auch theoretisch erlernen kann.

Zwei Lehrer wirken um so freudiger, je schöner sie den gestreuten Samen aufblühen sehen. Einsamkeit führt zur Lectüre, und Eigennuß, Ehrgeiz, oder was man sonst will, zum ernstlichen Streben nach Kenntnissen. Gebessert, kenntnißreicher tritt der Sträfling aus der Zelle in die Welt hinaus, und sieht sich schüchtern nach ehrlichem Brode um. Wenn ihn der Unförmige eingebildeter Sittlichkeits- und Splitterrichter, oder die Hartherzigkeit eingeleiteter Anhänger der Abschreckungstheorie nicht von der Gesellschaft abstößt und ihn zu neuen Verbrechen zwingt, wird er, vorausgesetzt, daß er kein Gewohnheitsdieb ist, und daß sich die Strafzeit nicht bloß auf einige Monate beschränkt, schwerlich mehr in seine Zelle zurückkehren, so dankbar er auch an dieselbe zurückdenken mag.

Für die Gesundheit und Zukunft der Sträflinge, sowie für die Casse der Anstalt ist der Gewerbetrieb eine wichtige Frage. Ich glaubte, Anstalten mit gemeinsamer Haft

müßten in dieser Beziehung Bruchsal weit vorangehen; die Erfahrung hat mich vom Gegentheil belehrt. Der Arbeitslärm von 5 Uhr bis 7 Uhr Abends, die schönen Waaren, die ich bei meinen Wanderungen aus einem Flügel in den andern gelegentlich sah, der Eifer der Werkmeister, von denen manche allzu pedantisch auf das Tagewerk hindrängen, und selbst von meiner anerkannten technischen Ungeschicklichkeit und meinen elenden Augen nichts wissen wollten, die schönen Rohstoffe und Arbeiten, die ich in den Höfen wagenvollweise kommen und abfahren sah, dies Alles hat mich auf andere Begriffe gebracht. Hier herrschen Holzarbeiten vor; in gemeinsamer Haft sind meist staubige Säle voll Weber und Spinner, und oft verrichten die eisenhaftesten Bursche seltsame Arbeiten. Ich sah einen Dragonwachmeister stricken, einen baumlangen Wirth neben einem urkräftigen Schweizer spinnen, dagegen mehr als einen alten Mann in der Zulihige Holz machen, und Leute, die für Handarbeit weder Lust noch Verus haben, die schwersten Arbeiten verrichten, bei welcher Gelegenheit einzelne Aufseher und Werkmeister die ganze Fülle ihres Unverstandes entwickeln und sicher noch mehr entwickeln würden, wenn von oben herab, und namentlich von Seiten des wirklich ausgezeichneten Obermeisters nicht Einhalt gethan würde.

In Einzelhaft ist Arbeit eine wahre Erholung; wenigstens hätte ich ohne Abwechslung zwischen meinen Büchern und Handarbeit nicht lange bestehen mögen, und doch war ich, wie es schien, der Gräuel meines Werkmeisters. In der hiesigen so trefflichen Hausordnung bin ich mit Einer Bestimmung nicht einverstanden, nämlich mit der, daß jeder Gefangene täglich sechs Besuche erhalten müsse. Verstehst man unter Besuche ein Thürauf- und Zumachen, so erhält man täglich mehr als sechs Besuche, da ja alle Augenblicke ein Aufseher oder ein Werkmeister in die Zelle kommt. Besuche dieser Art von Seiten der Beamten könnte der Gefangene lediglich nur als polizeiliche Controle betrachten, und müßte sie als solche hassen und wegwünschen, da beobachtende Augen ohnehin in allen Ecken lauern. Die Besuche der Beamten sind aber gewiß für die Bildung und Besserung der Gefangenen von unberechenbarem Nutzen, wenn sie längere Zeit dauern, so daß der Besuchende seinen Mann kennen und beurtheilen lernt, der Besuchte aber Zutrauen faßt, diese Vorbedingung alles moralischen Einflusses, welche die Einzelhaft durch ihren Mangel an anderer Gesellschaft von selbst ins Leben ruft, während in gemeinsamer Haft ein Zutrauen der Gefangenen in den Beamten schon deshalb etwas Unerhörtes ist, weil jeder Gefangene leichter unter Seinesgleichen, am allerwenigsten aber vor



Beamten sein Herz ausschüttet. Bei längeren Besuchen ist die Zahl 6 für den Gefangenen eine Seelentortur, für die Beamten baare Unmöglichkeit, und glücklicherweise verbessert auch hier die Praxis den Irrthum einer wohlmeinenden Theorie.

Die Einsamkeit macht reizbar, empfindlich, weckt den Drang nach Mittheilungen und ich bilde mir ein, daß es den besuchenden Beamten oft recht schwer werden wird, all die unsinnigen und aberwitzigen Launen und Einfälle der Gefangenen nicht nur gebulzig anzuhören, sondern auch Belehrungs- und Trostgründe dafür aufzufinden, und sie ihrer selbst unbewußt zum Besten zu leiten.

Eine rohe willkürliche Behandlung müßte, meine ich, den Gefangenen viel wüthender und erbitterter machen, als einen Sträfling im gemeinsamen Zuchthaus. Wie glücklich fühle ich mich, nicht mehr, wenn auch nicht Gegenstand, doch Zeuge jener gehässigen Ausstritte zu sein, die sich bei gemeinsamer Haft schwer vermeiden lassen, wie in den meisten Fällen die Roheit und Wildheit der Gefangenen und Daktlosigkeit mancher Aufseher sie hervorrufen, durch welche aber sicher nur Verhärtung und Verwilderung erzielt wird.

Das strenge Abgeschiedensein von aller Welt und ihren Freuden, die rücksichtslose, freilich nothwendige Handhabung einer strengen Hausordnung, die dem Eigenwillen fast keinen Spielraum läßt, die Trostlosigkeit mancher schlaflosen Nacht, die Wirkung jedes leisen Eindrucks auf das Gemüth, das hoffnungslose Blicken in eine endlos scheinende Zukunft, dies Alles sind Dinge, die ich wenigstens ohne Religion nicht ertragen hätte; aber dennoch lieber in Einzelsaft die volle Zeit, als in gemeinsamer die halbe. Dixi et salvavi animam meam.

Das Jahrmak.

(Fortsetzung.)

Nu weern wie denn an't Mark ook bold,
De Näs' rook Magdeborger Smold —
Dat Rathhus sitt so recht in't Fett,
Damit jüm nich dat Water frett, —
Denn Fett swimmt immer haben! —
Un smeekt ook fein in'n Klaben.
Denn seggen wie so Allerlei,
Doch van de ganze Klerisei
Het mi nich väl gefullen,
De Brunstwieker er: „Hör'n Sie mäll!“
So wenig as dat dikke Fell
Van'n Ossen van Veerdusend Pund,
Un all' dat ann're Kunterbunt;
Jek gung in't Putjeramia
Un seg da ganz Amerika,
Sebastopol van Kopp to Foot,
D Gatto Gott wat Minschenbloot
Hett da woll eenmal flaten,
Man seeg' nicks as Soldaten. —
Man geev mi in de Hand so'n Steert
Un hants weer id elekterseert.
Nu harr' id aber dick dat Ding,
Un maakd mi ut de Velte flink.
Wat ligt an en paar Grote Geld?
Jek gung erst in en Sudelstelt
Un de mi wat to goode:
To dem Wild'shüs'schen Brode
Kofft id en solten Hering mi,
En lütjen Wupti ook darbi. —

Nu gung id na en Danssaal mal —
Jek dacht, et weer so'n Burenball —
Da harr'k mi aver snäen,
Jek hörde da nich bäen:
„Jott verdamn' mir!“ un so watt
Hochbütsch — id kann jo man Platt —
Kreeg' id da to Hören,
Reih' derut as Tweeren. —
Gung na't Theater uppen Wall,
Jek seeg wollehr in Krusen Stall
Dok mal Commodie spalten,
Da harrn de Spälers holten Been'
Hier krigt man Fleisch un Bloot to sehn;
Jek trock den Büdel hen un her,
Un gung darup in dat Parter';
Doch nu vergeht id Dog und Mund,
Denn hier weer mi dat doch to rund,
Gloofte id weer in de Karke,
In de groote da an'n Marke.

Twee Prieckeln weer'n der nett so fin
De unnerse de weer man los,
Da kostet wiff' to väle — Moos — (?)
Schull de Schofreen da van rooken —
Mus't de Direktor woll verloopen.
Nä, dacht' id, dat is heel to swiet,
Dat man dar markt de düre Diet.

Un statt de Drgel bi Lampenschien
Spält woll fostig Späl-Lüd up,
Jüst as in den grooten Club.
Gen stunt mit en Stok darbi
Draude links un rechts: Man jü!
Nu tickt' he mit sinen Stok
Up den knobberigen Block,
De da liggt vor sine Noten,
Jek dacht' nu kamt Hunnepoten
Un darna ook Kopp un Steert,
Jerr'n is minschlich, dacht' id, Gerd
Kiel recht — bist jo nich van gistern
Darin sitt de Kerl to flüsteren
Wenn se äre Der' nich wät,
Un se doch herseggen mä't. —
Nu gung denn dat Spillwerk los:
Bi mi stund Gen sä: Jamos!
Nchter mi so'n Plasterträer
Sä dat weer en schlechter Freher,
Dacht' bi mi, dat luggt de Sleef,
He hett jo de Deern so leew.
Dat id Recht harr wies't sich ut,
Denn se reepen em hecut.
Darup kreegen se sich nett
Un id gung na Hus — to Bett.

Krischan Dreepsteert.

Tages = Chronik.

□ (Gingesandt.) Gespräch zwischen Jan und Dierk, die des Abends von ihrer Arbeit zu Hause gingen.

Dierk. Na Jan, schallt ook too Hus?

Jan. Ja Dierk, un dat woll ihlig.

Dierk. Warum denn ihlig?

Jan. Dat will id Di seggen Dierk, als id vamorgen uten Huse ging, do sä mine Froo to mi, wat schall id vandage nu kaaken, id heff nicks in'n Pott und nicks darunner; nu so heff id'n litjet Brod mitbrocht, dat mine Froo und Kinder waat too äten hept.

Dierk. Wat kost so'n litjet Brod nu?

Jan. Son litjet Brod kost 26 gr, und 24 gr heff ik man verbeent, also bin ik den Bäcker 2 gr schuldig bläben.

Dierk. Wo geit dat woll too, dat alles so dier ist?

Jan. Dat weest du nich! erslich ister so veel Roggen nich wussen, wie ander Jahre, und ehn Dehl richt sik naht andere, und dat baten Roggen, den de Buhren noch awer hept, wart upkofft for de Brenners, denn dat bedenk' di mahl Dierk, allönig een Brenner schall jo Dag for Dag 180 Schäpel verbrennen, und wofal verbrennt alle annern noch wohl, und nu kumt ock noch en neen dato. Da kamt so väl Brenneren, awers dat Brannwinbrennen mußte bi disse diehre Diet egentlich verbaen wren, awers dat schält se lang nich dohn, denn da het de Kasse man gar to vel Fortel dār.

Dierk. Dat sägst du nu woll so, awers disse paar Brenneren maakt da nicks an ut, denn anderwengs sund oof de sälen Brenneren, denn mußte dat Brannwinbrennen all in ganz Dietschland verbaen wren, und disse paar Brenners mät väl Geld van äre Brenneren geben, und dat Geld kumt in de Kasse, und de Kasse will sin gewisset Geld hebben, anners mät de Buhren dat Geld jo tofamen bringen, und wenn de Brenneren still stunden, denn harn wie oof kin sett Beh.

Jan. Fett Beh? Wie Arbeitsliebe schlacht kienen van de Brenners äre Dfens, ahne Fleisch hält wie us noch woll, dat hett een vornehm Mann oof woll inseh'n, denn he hett 1847 jo segt: „Arbeitsleute gebrauchen kein Fleisch!“ ja ahn Fleisch hält wie us noch woll, awers ahn' Brod doch nich, ik segge jo, so muß man kamen, dat verbaen wurd, all Brenneren schullen still stahn, und de grooten Buhren mußten dat Geld betahlen, de da jeden Jahr 4 beet 5 fette Swine, und en paar fette Dfens inschlagt, und de schwarzen Hiegelber kriegt, und wenn de lütje Mann er denn nich too rechter Diet betahlt, denn schickt see em denn Feldhüter, oden sonst en rothkrägigen Kerl in't Hus. Darfan kumt oof, dat de groten Buhren upstunds so großartig wert, dat kann man woll sehn, wenn see des Sondags in großartige Kutschwagens utfahrt, und wenn äre lütje Mann besegent, denn böt se em nich mehr de Diet, und seht den Arbeitsmann as en geplagt Deert an, un as en Pöbelvölk, wie jene gnädige Froo segde, as de Soldaten na Schleswig-Holstein gingen: „Wenn das Gepöbel auch nicht wieder kommt, wenn mein Mann nur wieder kommt!“ ik segge dat mut anners weern.

Dierk. Ja Jan, dat wart jo woll bold anners, dat et nich so dier blift, denn wo will dat anners wren, wenn nafer an to freeren, un an to sueren fangt, un de Kerls all' in de Stadt seggt, wie Anton G. . . . *), blift man in Huse, ik heff kin Arbeit mehr, und wenn se oof Arbeit genooß heppt, denn sund de Dage er man to fort, und im Sommer kânt se nich genooß dahn kriegen, wenn man sich denn oof noch so dahne asquält, denn seggt se noch: heppt Sü nich mehr dahn.

Jan. Wenn de Herrschaft nu noch wat bohde, oder sonst wat anleggen leet, dat wie man sowäl verdehnden, as wie in Winterdag for Brod utgeben mußden.

Dierk. De Herrschaft leet oof jo wat bohden, nämlich dat nee Posthus, und nu oof jo dat Gefangen-Hus up de Dammkoppel.

Jan. Dat ist ganz recht Dierk, dat Gefangenhüs dat is oof wat forn lütjen Mann, nämlich da frigt se us hen, wenn wie stahlen heppt. Da schuln see man en Korn-

Magazin anleggen, denn brukden wie den Roggen nich so dier to betahlen, denn disse paar Kooptiede (den ehnen Dag hept se wat, denn annern Dag nicks) weetet nich, wat se der for hebben wilt, deshalb weert se oof woll Korn-J. . . . nennt.

Dierk. Wenn dat den Großherzog man recht vorstellte wurde, ik glowe, denn köm' der oof en Magazin.

Jan. Awers wer will dat dohn, de lütje Mann wart nich tellt, und de annern grooten Gäste, de bi Em wat to seggen heppt, doot et oof nich, de seht man bloß too, dat de Herrschaft Grotens spart, un damit maakt se sich en witten Foot.

Dierk. Dat is eenmal so in de Welt, de dat Geld hett, de hett et all, und de Arbeitsmann is for er en geplagt Deert.

Jan. Du weest jo, dat de Dietsche kien Moth verlaren gift; wenn he oof en Arm oder en Behn verlust, denn seggt he noch, dat har schlimmer wren kunn, he har se beide verlehren kunn; deshalb gäv' ik oof kin Moth verlehren, un wenn wie man gesund blift, Dierk, denn kriegt wie oof sachte wat to äten.

Dierk. Ja anners se wi too, dat wi in't Gefangenhüs kamt, denn heppt wi Brod. N. N.

Theater in Oldenburg.

Dienstag den 9. Oct. „Marie von Medicis“. Original-Lustspiel in 4 Acten von Berger. — Ein Original-Lustspiel, das sich für die Jetztzeit nicht mehr recht eignen möchte, wenn wir nicht, gleich jenem Hofleben, auch heute noch an manchem Hofe viel Schlüpfriges mit dem Mantel der Liebe bedecken sehen müßten. Der gutmüthige aber bekanntlich sehr verliebte Heinrich der IV. war als solcher von Herrn Herrmann trefflich aufgefaßt und trauen wir ihm die Aeußerung zu, wie uns die Geschichte berichtet: „Ich will, daß jeder Bauer alle Sonntage ein Huhn in seinem Kopfe habe“. Einem so denkenden Fürsten muß man schon etwas nachsehen, Fehler haben wir Alle. — Ein Spiel wie Fr. Kraffemann wiederholt uns zeigte, ist aber auch geeignet, den flatterhaftesten Gemahl zu seiner Pflicht zurückzurufen. — Das Ensemble passabel. Hr. Bluhm trat wieder auf. — Die prachtvolle Decoration, dieser fast überirdische Feengarten, nöthigt uns noch die Anerkennung ab: „Ein solches Werk lobt den Meister!“ Obgleich dieser Meister nur ein Hiesiger, so versagen ihm doch alle Fremden die Anerkennung nicht.

Donnerstag den 11. Octbr. Zum Erstenmale: „Der Fechter von Ravenna“. Trauerspiel in 5 Aufzügen. — Ja wohl ein Trauerspiel oder vielmehr trauriges Spiel, denn das Ensemble können wir nicht gut heißen, wenn wir neben dem ausgezeichneten Spiel der Frau Bluhm (Thusnelde), des Hrn. Berninger (Merowig) u. Hrn. Stemmler seine Rolle eintönig ableiern hören mußten. Nein, eine Sprache wie in solchem Stücke vorherrschen soll, darf nicht so behandelt werden wie ein unsentimentales Lustspiel. Herr Stemmler wird uns dies nicht übel nehmen — nur besser memorirt, die Mittel sind da. — Hr. Siegrist dagegen zeichnete den Vogt der Fechterschule etwas zu kraß und wurde uns dadurch sein Kraftorgan fast widerlich. — Frau Bluhm verdientermaßen zweimal gerufen. — Hinsichtlich des Stückes selbst hatten wir nach dem Renommée größere Hoffnungen.

Auflösung des Logogriffs in vor. Nr:

Blei, Leib, Lieb.

* Anton Günther soll's wohl nicht heißen. (?)

Red.

(G i n g e s a n d t.)

Heterogramm.

Im Laube nur, wo ich geboren,
Giebt Scheidung mir geringen Werth,
Hab' ich ins Ausland mich verloren,
Auch nicht der Aermste mich begehrt.

Doch nimmst du mir das letzte Zeichen,
Verbreit' ich Glanz und Licht um dich,
Und willst du auch den Nachbar streichen,
Nennt ein beliebter Dichter sich.

Und willst du statt des Dichters Pieder,
Gar machen einen Baum aus mir,
Gieb mir die beiden letzten wieder
Und streich' die erste weg dafür.

Noch hab' ich einen fünften Namen
Wird End' und Anfang abgetrennt,
Hat mich der Kaufmann oft; auch Damen
Ergreifen gern dies Instrument.

Leicht Leser, bin ich zu erreichen
Lies nur sechs Zeilen mit Bedacht,
Entnimm von ihnen vorn sechs Zeichen,
Reich' sie nur gut, dann ist's gemacht.

T.

Handels- und Markt-Berichte.

Getreide.

Hamburg, Oct. 8. Weizen und Roggen flau, wenn auch Inhaber anhalten. Del pr. October 36½, pr. Mai 35½. Zink stille.

— Oct. 9. Weizen und Roggen flau. Del sehr flau, pr. Oct. 35½, pr. Mai 35½. Zink 10,000 Gr loco und schwimmend 15.

— Oct. 10. Weizen und Roggen stille. Del flau, pr. Oct. 35½, pr. Mai 34½. Zink 3000 Gr pr. Frühjahr 15, loco und schwimmend 15½ bis 16.

Amsterdam, Oct. 8. Weizen unverändert, stille. Roggen 8 fl niedriger, lebhaft. Raps pr. Herbst 101. Rübböl pr. Herbst 46.

— Oct. 10. Weizen 10 fl. niedriger, lebhaftes Geschäft. Roggen unverändert, lebhaftes Geschäft. Raps pr. Herbst 103. Rübböl pr. Herbst 56½.

London, Oct. 8. Fremder rother Weizen zu 2 Schillinge höheren Preisen gefragt; beschädigte Gerste 1 Schilling billiger; alter Hafer ½ Schilling theurer, neuer Hafer ½ Schilling billiger.

— Oct. 10. Getreidemarkt fest, ohne alle Preisveränderung.

Vieh.

Pesth, Oct. 6. (Schlachtviehmarkt.) Am dieswöchentlichen Schlachtviehmarkt waren 919 St. Hornvieh und 2375 St. Schafe zugetrieben, welche verkauft wurden: pr. Paar Ochsen 135—195 fl.; Kühe 95—118 fl.; Schafe 9—11½ fl.

Butter.

Hamburg, Oct. 5. Es hat sich in der letztverfloffenen Woche im Geschäft nichts Wesentliches verändert. Die etwas flauer lautenden Berichte der Englischen und Schottischen Märkte machten die bisherige Kauflust ruhiger. Stoppels ist noch nicht am Markt, wird aber in nächster Zeit, nach dem in Kiel binnen acht Tagen stattfindenden Markt, erwartet. — Notirungen: Holsteinische Sommer: 52 à 54 fl.

Redigirt beim Verleger.

Mecklenburger do. 49 à 53 fl., Angelfsche do. 49 à 52 fl., Sorfensche und Fühnensche 44 fl., Dänische 40 à 42 fl. pr. 224 G Netto.

Angelkommene und abgegangene Schiffe.

Angelkommen: Schild v. Lienen, leer; Eggers, v. Bremen m. Salz, Meyer v. Bremerhaven m. Rohzucker, Büsing v. Brake m. Del, Koopmann v. Elsleth m. Wein, Wieting v. Grofensiel u. Harms von Fedderwarden m. Getreide.

Abgefahren: Schild n. Bremerhaven u. Drees n. Verne m. Stückgut, Timm n. Bremen, Keiners u. Elsleth, tom Dieck n. Bremen n. Walther n. Fedderwarden, sämmtl. leer, Abdicks n. Bremerhaven m. Stückgut.

In Ladung: Harms n. Fedderwarden, Wieting n. Grofensiel, Brader n. Elsleth.

Kirchennachricht.

Sonntag den 14. Oct.

Hauptgottesdienst (8½ Uhr): Hülfsprediger Pralle. (10½ Uhr): Oberhofprediger Nielsen. Bibelstunde (3 Uhr): Hofprediger Geist.

Die Kirchenbücher führen: 1) für Stadt und Landgebiet: Pastor Gröning. 2) für die Landgemeinde: Pastor Greverus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernehmen: 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Hofprediger. 2) für die Landgemeinde vom 14. bis 20. Octbr. Pastor Greverus.

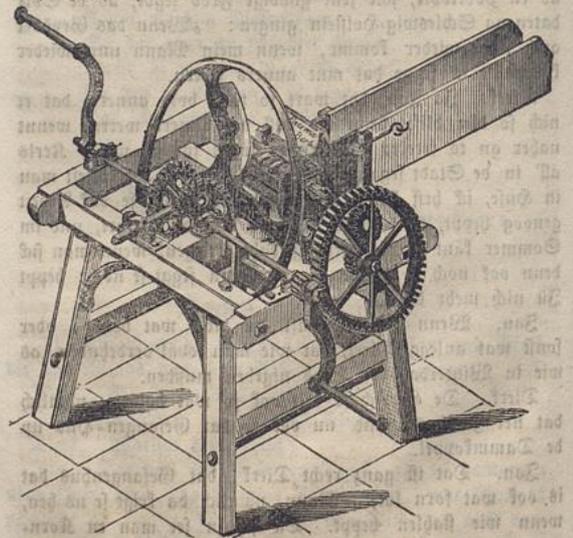
Anzeigen.

Zu vermieten.

Oldenburg. Umstände halber noch zum 1. Novbr. d. J. die freundliche Etage, Gartenstraße No 18, bestehend in 2 Stuben, Schlafkammer, Küche, Keller und Bodenraum. B. Lindemann.

Häckelschneide-Maschinen nach Cornes.

Betrieb: Durch 2 Mann und einen zum Einlegen. Schneidende Theile: 3 Messer. Gewicht: 4½ Ctr. Preis: 70 fl. Ertrag: 600 Pferde- oder 1800 G Kuh-Häcksel pro Stunde.



Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 17. October 1855.

N^o 83.

Frau Marie.

Von Ernst Frike.

Der Mai war mit der prächtigsten Laune ins Land gekommen, als man das Jahr 1786 schrieb. Grün und sonnig, heiter und blühend waren die ersten Frühlingszeichen, die das Auge des Menschen erfreuen konnten. Aber die Herrlichkeit währte nicht lange. Eine graue Wolkenmasse jagte über den blauen Himmel hinweg und löschte alles Sonnenlicht aus. Der Regen strömte hernieder und vernichtete alle Heiterkeit. Einsam und verlassen von den frohsinnigen Menschen standen die grünen Bäume auf den grünen Rasenplätzen. Alles stoh schauernd die nasse und kalte Flur. Warme Stuben und warme Ofen gewannen wieder ihre leichtfertig verschmähte Annehmlichkeit und der Regen währte fort und fort.

In der Curie des Domherrn von Arnstadt, hart am Rande der Stadtmauer von N. belegen, machte man Anstalten zu einem lukullischen Mahle, um in den Freuden der Geselligkeit die trübselige Mailaune zu vergessen. Das Dienstpersional des reichen Mannes lief hin und wieder. Wohlgerüche stiegen aus den Küchenräumen empor und drangen bis zu den Zimmern des hochwürdigen Domherrn, der schon im Voraus in den Genüssen schwelgte, die seiner warteten. Dieser Mann, im Besitze so ansehnlicher Revenüen, daß er sie nur mit möglichster Anstrengung zu verbrauchen vermochte, setzte seinen Stolz darin, als ein Gourmand erster Größe zu gelten. Die Einrichtung seines Hauswesens, die reiche Ausstattung der Zimmer, die brillante Dienerschaft, das complete Silberzeug — Alles verrieth den Mann, der sein Wohlbehagen für das wichtigste Ziel seines Lebens hielt. Er selbst war ein kleiner, sehr wohlgenährter Herr, der in seinem excellenten Koch seinen besten Freund verehrte.

Während sich in seinem Hause all' das wirre Leben und Treiben entwickelte, das einem großen Gastmahle fast nothwendig vorhergehen muß, saß er, unangefochten von den Zurüstungen, in seinem Cabinette und erwartete mit philosophischer Ruhe der Freuden, die da kommen sollten. Sein Körper ruhte in einem schön gepolsterten Sessel und die Stille um ihn her, verbunden mit dem leise hernieder rauschenden Regen, wiegte ihn in jenen köstlichen Halbschlummer, der ein Vorgeschmack paradiesischer Behaglichkeit ist. Neben ihm lag auf einem weichen Kissen ein Wachtelhund, sein liebster Gefährte in der Einsamkeit seines Lebens und schlief. Hund und Herr zeigten in dieser Vereinigung ein Bild ihres Lebenszweckes und ihrer Lebens-

freuden. Im ungestörten Genuße vergingen ihnen die Tage. Ob es regnete, ob es schneiete, was kümmerte es sie!

Leise öffnete sich endlich eine Seitenthür des Cabinettes. Der Kopf eines Mannes wurde sichtbar, seine andern Gliedmaßen folgten langsam nach, bis zuletzt der ganze Mensch im Zimmer stand ohne mehr Geräusch gemacht zu haben, als wenn eine Fliege über einen blank polirten Tisch läuft. Es war des Domherrn Kammerdiener, seine rechte Hand, wie er zu sagen pflegte und nach dem Koche in seinem Hauswesen die wichtigste Person. Der gute Meister Leonhard mußte das Experiment, ungehört ins Zimmer zu schleichen, ganz ordentlich einexercirt haben, um es zu einer so enormen Geschicklichkeit zu bringen. Er schwebte auf den Fußspitzen bis zu dem Lehnstuhle und ließ seine Blicke erst andächtig auf dem schlummernden Domherrn, dann auf dem neben ihm ruhenden Wachtelhunde ruhen.

„Lieber Herrgott, der Domherr und sein Hund sind doch die glücklichsten Menschen auf der Welt“, murmelte er, und damit verfezte er dem Hunde einen ziemlich derben Fußtritt und legte seine Fingerspitzen leise auf den Arm seines Herrn.

Während der arme Hund, von dem Tritt geweckt, jähe aus seinem Traume emporfuhr und mit dem Schwänze wedelnd den heimtückischen Kammerdiener freudig begrüßte, richtete sein Herr die müden Augen verdrießlich auf seinen Arm, der vom Meister Leonhard kaum berührt war, und stöhnte: „D sachte, sachte, Leonhard, vorsichtig! was packst Du mich so an?“

„Sw. Gnaden, es ist Zeit zum Ankleiden!“ flüsterte Leonhard mit schmeichelndem Tone.

„Schon Zeit?“ fragte der Domherr halb freudig, halb verdrießlich. „Regnet es noch?“

„Zu Befehl, Sw. Gnaden!“ referirte Meister Leonhard unterwürfigen Tones.

„Eigentlich regnet es wohl gegen meinen Befehl,“ replicirte mit einigem Humor der Herr von Arnstadt, indem er bald den rechten, bald den linken Arm in die Luft hineinstreckte und sich schläfrig dehnte. „Aber wer kann wider den Sanct Petrus? — Laß ihn regnen, so lange er es will!“

Meister Leonhard machte unterdeß Anstalt, die Bekleidung des gnädigen Herrn zu besorgen. Wieder ohne das mindeste Geräusch schlüpfte er im Zimmer hin und her; er legte sich Alles zurecht. Die Augen Arnstads folgten ihm.

„Das Hemd gewärmt?“ fragte er in lakonischer Kürze.

